

# Das Theater um die Jahrhundertwende

Autor(en): **Kirchgraber, Jost**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **70 (1980)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947350>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Theater um die Jahrhundertwende

Jost Kirchgraber

1909 erschien im Huber-Verlag ein Roman, der den Titel «die Brokatstadt» trug. Verfasser war der Feuilleton-Redaktor des Tagblattes der Stadt St.Gallen, Victor Hardung, dessen Gedichte auch in der Münchner «Jugend» Aufnahme fanden, und dessen Dramen in St.Gallen, einzelne aber auch in Dresden, Berlin und Zürich uraufgeführt worden sind. Hardung, 1861 in Essen geboren und 1919 in St.Gallen gestorben, verstand sich als Dichter mit hohem Anspruch und seine Kunst als «Bekenntnis der Seele, wie sie sein möchte, von allen Schlacken rein, erlöst vom Irdischen, an der Pforte zu dem Garten ihrer Sehnsucht, wo sie die Geliebten sieht, die alle Kämpfe bestanden und in der Sphäre ihrer Neigung frei und froh leben»<sup>1</sup>. So schweben seine lyrischen Erzeugnisse über dem Raum des Alltags, so geben sich die Dramen mit fernen Stoffen ab. Sein Roman aber betrifft die «Brokatstadt», die Stickereimetropole seiner Zeit: St.Gallen. Eine eigentliche Handlung fehlt, doch dreht sich alles um das Theaterleben, um Kulissenintrigen, um Probleme der Schauspielerei, um Liebschaften und Tod im Umkreis des Stadttheaters. Aus diesem Roman seien im folgenden ein paar Stimmungsbilder herausgegriffen und darum herum einige Bemerkungen gruppiert, welche diese Theaterverhältnisse zur Zeit der grossen Stickerei- blüte, des Jugendstils, beschreiben sollen.

*Theater! Es war viel Hoffnung, Leichtsinn und viel Enttäuschung, was für einen Winter die Grenze hinter sich liess, um an einem Orte des kleinen Freistaates eine zu Vergleichenen geneigte Gesellschaft zu unterhalten. Denn dieser Stadt Handel ging in die Weite und erzog eine Bürgerschaft, die viel gesehen hatte. Ihr Gewerbe war ein eigenes, aus der Neigung schönheitsliebender Frauen erwachsen und durch Jahrhunderte betrieben, und durch den Eifer gewandter Ver-*

## KUNSTVEREIN ST. GALLEN

An unsere verehrl. Mitglieder!



Wie Ihnen bekannt ist, hat der Kunstverein in seiner Sitzung vom 18. Dezember vorigen Jahres anlässlich eines Referates über die Ausstellung München 1908 auch die überall mit starkem Interesse verfolgten

### Reformbestrebungen des Künstlertheaters

in den Bereich der Beratungen gezogen.

Dabei wurde die Bedeutung der sorgfältigen Pflege eines künstlerischen Bühnenbildes auch für unser kleines, aber durchaus entwicklungsfähiges Stadttheater allseitig anerkannt. Ebenso einstimmig ward die Wünschbarkeit eines auf künstlerischer Basis durchgeführten Vertriebes betont und gleichzeitig die Initiative zu einer Einführung der Neuerung, wie sie durch das Münchner Künstlertheater mit ausserordentlichem Erfolg vollführt worden ist, ergriffen.

Nunmehr sind wir in der Lage, unsern Mitgliedern und deren Angehörigen ein Urteil über die bisher geleistete Arbeit ermöglichen zu können: Den ersten Vertriebs mit dem neuen Bühnenbild wird nächsten Dienstag den 19. Oktober, abends 8 Uhr, die eigentliche Einführung der unter ganz ungewöhnlich schwierigen Umständen und mit grossen Opfern aller Art erfüllten, neuen Bühnenaufstellung folgen. Wir möchten somit nicht ermahnen, Ihr Interesse für diesen Anlaß, der durch die Erkaufung des Verfallsbuchs «Syltipp» unseres St. gallischen Dichters Victor Hardung noch eine ganz besondere Förderung erhält, zu wecken. Dabei hoffen wir gerne, daß die aus der Mitte unseres Kunstvereins hervorgegangenen Anregungen zu einer der idealen Kultur St. Gallens förderlichen künstlerischen Bereicherung unseres Mühsentempels vor allem auch im Kreise der Mitglieder des Kunstvereins einer warmen Anteilnahme begegnen wird.

Empfangen Sie unsern höflichen Gruss.

Der Vorstand.

Nach der Vorstellung findet (an Stelle der Oktober-Monatsversammlung) eine zwanglose Vereinigung in unserer Klausur statt, wozu wir Mitglieder und deren Angehörige freundlich einladen.

1909: Einladung zur Erstaufführung eines Stücks auf der neuen, dem Münchner Künstler-Theater angepassten Stübühne.

*ger und anstelliger Arbeiter zu einer Kunst gesteigert worden. Ihre Brokate gingen in alle Lande, und in dem kleinen Theater sassen Leute, die durch ihre Geschäfte von Weltstadt zu Weltstadt geführt wurden und die, im Gedenken an erlesene und überfeinerte szenische Genüsse, an bescheidenem Tische gasten mussten. Die Schauspieler im Reiche wussten darum; sie wussten, dass jeder Direktor in der bunt wechselnden Reihe das Theater als Unternehmen betreibe; sie hatten vernommen, dass keine Familie ihre Nähe schätze und dass sie im geheimen für Zigeuner und Gaukler geachtet werden<sup>2</sup>.*



1907: Frontalansicht des zu seinem 50jährigen Jubiläum umgebauten Hauses.

Hardung hat recht, wenn er die wirtschaftliche Bedeutung St.Gallens über die theatrale stellt. Man kann sich gut vorstellen, dass die hergereisten Kaufherren bisweilen mit nachsichtiger Miene in den Rängen dieses Theaters gesessen haben, während sich der St.Galler vielleicht sogar seiner Provinz-Bühne ein wenig schämte, mindestens jener «Privatier», der am 14. Mai 1906 ins Tagblatt schrieb: «... ich liebe Musik, und ich verstehe auch Musik und gehe daher immer in die Oper in grossen Städten in Europa und Amerika, in Paris, London, Berlin, München etc., ich sehe mir z. B. Madame Cahier und andere berühmte Künstlerinnen an, dort haben solche Künstlerinnen alles, was sie brauchen, um ihre grossen Mittel zu entfalten und voll zur Geltung zu bringen, und wie war es in St.Gallen? An Madame Cahiers Stelle wäre ich nicht in Sankt Gallen aufgetreten, und was sie dazu veranlasst hat, ist mir ein Rätsel<sup>3</sup>.»

Hardung deutet weiter an, dass die Leiter sehr häufig gewechselt haben. Der Direktor hatte das Theater eben als Pächter zu betreiben und das geschäftliche Risiko voll und ganz selber zu tragen. Da die Städtischen Subventionen lächerlich klein waren, befand sich das St.Galler Stadttheater ständig in Gefahr, geschlossen zu werden, und die Direktoren standen stets am Rand des persönlichen finanziellen Ruins. Gute Schauspieler wanderten immer wieder ab, und die Besucherziffern pflegten gegen Sai-

son-Ende hin rapide zu sinken, obgleich das Theater zum Beispiel eine wöchentlich dreimal erscheinende «Zwischenaktzeitung» zu Werbezwecken herausgab. Bitter bemerkt ein Direktor 1908: «... das St.Galler Stadttheater besteht jetzt seit 51 Jahren, und jeder der 34 oder 35 Direktoren hat ganz von vorn anfangen müssen<sup>4</sup>.» Dieser, Paul von Bongardt, setzte alles daran, den Betrieb auf ein besseres Niveau zu bringen und neue Finanzquellen zu erschliessen. Zusammen mit dem seit 1903 neu amtierenden Präsidenten des Theater-Komitees, Hermann Scherrer, sowie dem Kunstverein, der sich jetzt für das Theater zu engagieren begann – sein junger Präsident, Dr. Ulrich Diem, fasste das Theater-Anliegen als öffentlichen und persönlichen Auftrag auf –, gelang es allmählich, dem Unternehmen zu einem Aufschwung zu verhelfen. Die Stadt und das Kaufmännische Direktorium konnten zu erheblichen Aktienkäufen bewogen werden.

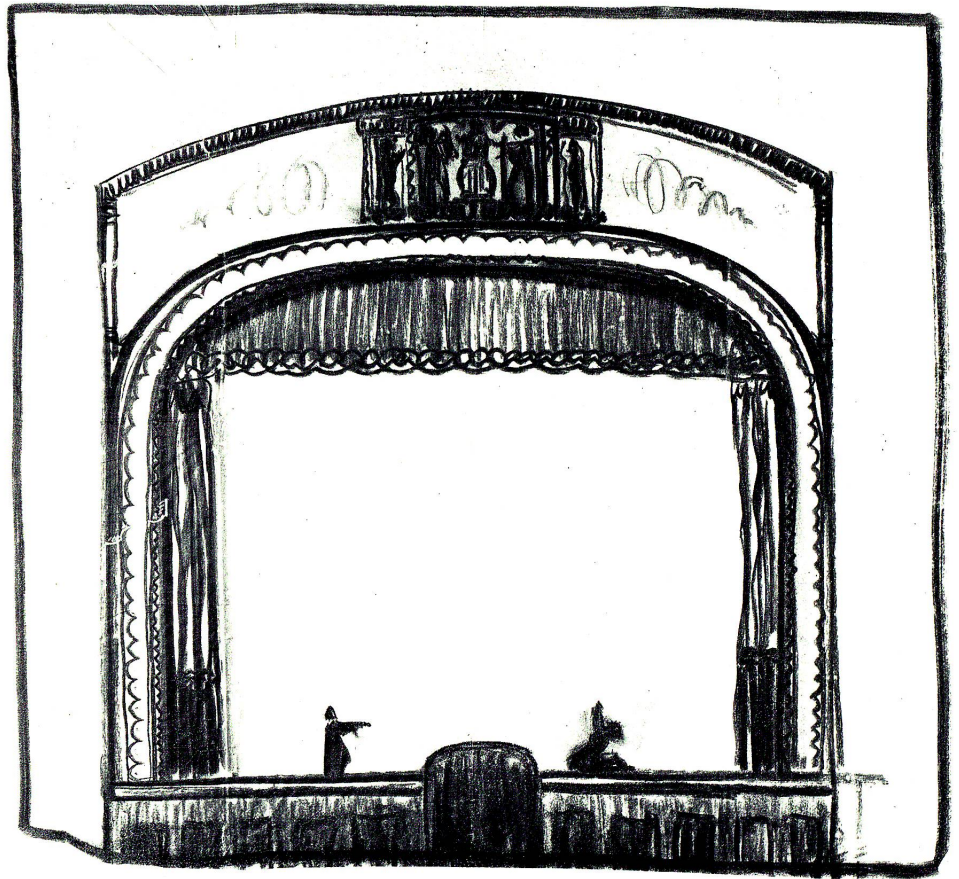
Zunächst drängte sich ein Umbau auf, denn die «aus Gründen der Feuer- und Betriebssicherheit des Theaters allseits als äusserst dringend anerkannte und von der Behörde unter Androhung der Einstellung des Theaterbetriebes mit Recht kategorisch verlangte Sanierung der Theaterverhältnisse»<sup>5</sup> liess sich nicht mehr hinausschieben. Neue Zugänge, geräumigere Treppenanlagen, Garderoben, Toiletten, betriebliche Zusatzräume bestimmten das Umbauprogramm. «Über



Victor Hardung (1861–1919).

die äussere Architektur der geplanten Erweiterungsbauten, welcher eine Studie des Architekturbureaus Heene zugrunde liegt, ist zu sagen, dass sich diese in einfacher, aber solider Ausführung möglichst an die Formen des jetzigen Baues anschliessen soll, ohne sich etwas moderneren Anschauungen und Empfindungen gänzlich zu verschliessen<sup>6</sup>.» Kunklers Bau präsentierte sich wie ein Kristall: schlank, genau und mit scharfen Kanten. Heenes Anbauten haben den Körper breiter und fülliger gemacht. Die Fassade erhielt einen Giebel, damit sie optisch nicht versinke, sowie einen ausladenden Balkon, der die neuen rundlichen Anbauten einbinden sollte in die Hauptfassade, indem er das dort neu angewendete Balustradenmotiv aufnahm. Zum 50jährigen Theaterjubiläum 1907 waren Umbau und Renovation abgeschlossen, man feierte es – wiederum ging wie 1857 Mozarts Don Giovanni über die Bühne – in hoffnungsfroher Zuversicht.

*Ein Theater kann nur ein autokratisches Regiment ertragen, ein Regiment, das gar nicht in der Lage ist, irgend eine Verantwortlichkeit einer anderen Instanz in die Schuhe zu schieben. Deshalb taugen auch die meisten Hoftheater nichts – wo sie etwas bedeuten, darf man es getrost einer Persönlichkeit zuschreiben, die stark und dabei geschmeidig genug ist, alle Macht und alle Verantwortlichkeit auf sich zu sammeln und, wo es not tut, sie für sich zu erzwingen. Was wird nicht alles jahraus, jahrein über das Theater geschrieben! Weshalb gibt es nicht eine Vereinigung aller Gutmeinenden, um ihm einmal einen Spielplan aufzuzwingen, den nicht der Zufall, die Rechnung auf die Gewöhnlichkeit und das Gebot von Geschäftsagenten machen! Die Gemeinden müssten die Bewilligung zum Betriebe zunächst von der Verpflichtung auf einen so bestimmten Spielplan abhängig machen, wobei einem Direktor etliche Wochen gestattet werden mögen, damit er auch seinem Herzen Luft machen kann<sup>7</sup>.*



Der moderne Bühnenrahmen, wie Ulrich Diem sich ihn vorstellte; eigenhändige Kohle-Skizze aus dem Jahr 1908.

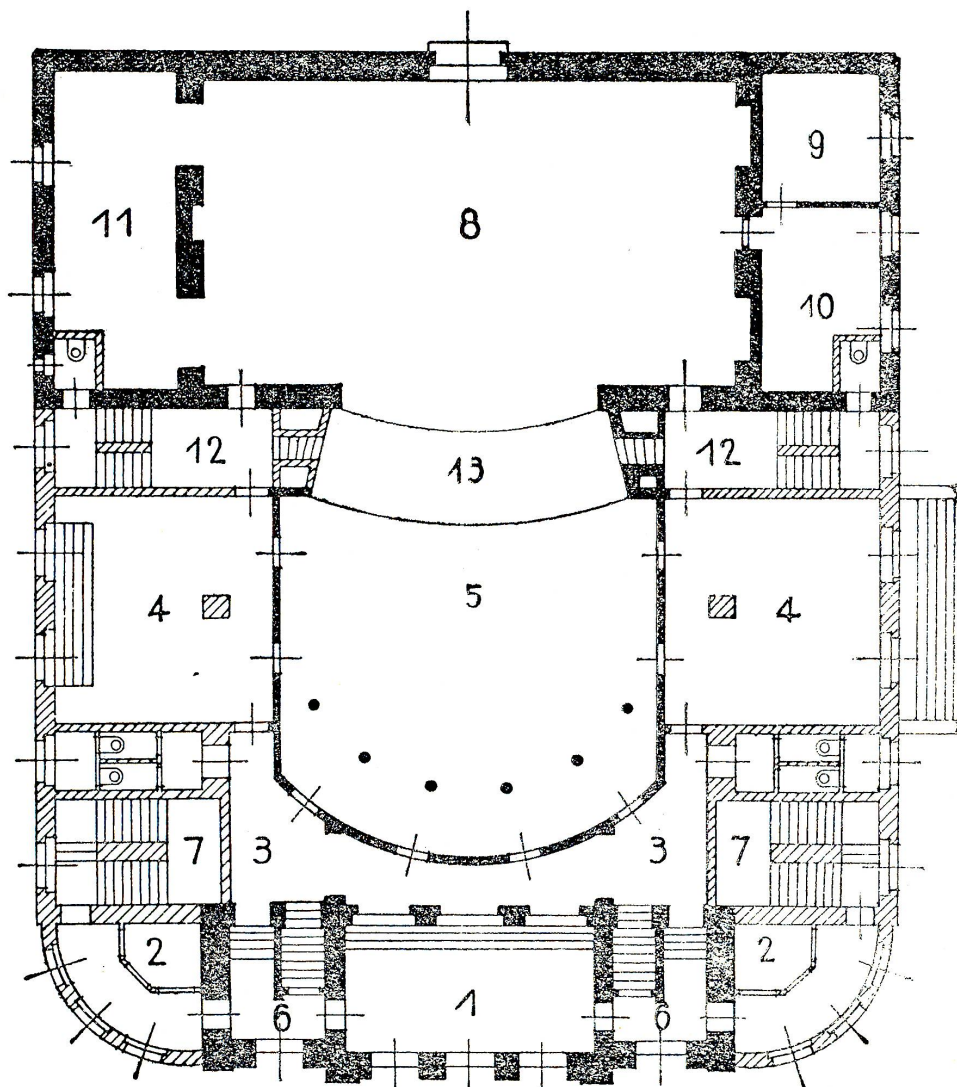
Der erwähnte Paul von Bongardt aus Köln hatte 1907 das Theater als neuer Direktor übernommen. Und es spricht für sich, dass er blieb, bis ihn 1914 die Fahne nach Deutschland rief. Bongardt war eine Theaterpersönlichkeit, wie sie Hardung im oben eingerückten Abschnitt verlangt. Er inszenierte praktisch sämtliche Wagner-Opern, meistens mehrere pro Saison. Der Jahresbericht von 1909/10 hält nicht ohne Stolz fest: «Zwei neue Heizkessel, System Gebr. Sulzer, sichern eine rationelle Theaterheizung je nach Wetterlage, und ein separater Dampfkessel ermöglicht die beispielsweise bei Walküre und Götterdämmerung nötige Dampfentwicklung auf der Bühne selbst<sup>8</sup>.» Bongardt machte die St.Galler früh auch mit der Oper von Richard Strauss bekannt: «Salome» (1910/11), «Rosenkavalier» (1912/13), «Ariadne auf Naxos» (1913/14) – vom «Rosenkavalier» schwärmten die Berichte noch lange, und bezüglich «Ariadne auf Naxos» lese man den begeisterten Tagblatt-Artikel vom 27. April 1914.

Wenn Hardung auf den Spielplan zu reden kommt, so spielt er darauf an, dass damals eine fast unvorstellbare Menge von Schauspielen, Operetten und Opern alljährlich herausgebracht werden mussten: über 50 verschiedene Aufführungen jeweils in einer einzigen Saison! So waren mehr als drei Vorstellungen desselben Werks eine Seltenheit. Wie aber sollte auf diese Weise gutes Theater geboten werden?

Trotzdem wollte man sich jetzt keineswegs mit hergebrachter Durchschnittlichkeit begnügen. Mit Interesse schaute man nach München, wo Max Reinhardt in seinem «Künstler-Theater» ganz neue Formen entwickelte. Ulrich Diem, der erwähnte Kunstverein-Präsident, begann sich ernsthaft mit der modernen Stilbühne auseinanderzusetzen und stiess so auch auf Peter Behrens, den grossen Theoretiker und Architekten, welcher forderte, dass keine überflüssige Dekoration mehr verwendet werden dürfe, dass vielmehr die persönliche Kunst des Spielers im Mittelpunkt zu stehen habe, dass nur so ein Theater mit Stil möglich sei<sup>9</sup>. Diem notierte sich zum Thema «Künstler-Theater» etwa: «Das Stück bestimmt die Dekoration ... Dabei darf die Bühnenausstattung nicht für sich selber wirken, sondern hat sich jederzeit dem geistigen Inhalt der Dichtung unterzuordnen, und zwar so, dass sie in jedem Fall nach künstlerischer Einfachheit und suggestiver Kraft strebt<sup>10</sup>.» Nicht nur, dass Diem sich die Pläne des Reinhardtschen Theaters schicken liess, er entwarf selber

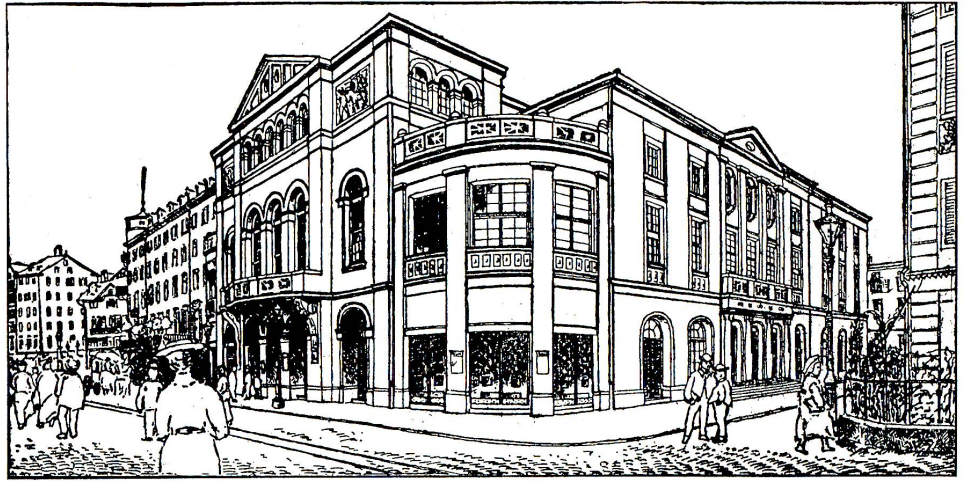
moderne Logeneinbauten, einen neuen Bühnenrahmen und setzte es im Theaterkomitee durch, dass St.Gallen eine Stilbühne bekam. Diem selber schrieb später: «Unsere sorgfältig ausgedachte, nach meinem massstäblich genauen Bühnenmodell geschaffene Stilbühne mit dem neuen, seitlich sich öffnenden Sammetvorhang – neben der Zürcher Reformbühne Dr. Reuckers im Pfauen-

Schauspielhaus damals wohl die modernste schweizerische Bühneneinrichtung, die in ihrer strengen Einfachheit gross wirkend und stimmungstark, praktisch und mannigfaltig kombinierbar war ... , ist am 19. Oktober 1909 anlässlich der Uraufführung des Verlustspiels «Kydippe» von Victor Hardung erfolgreich eingeweiht worden<sup>11</sup>.»



### Parterre.

1. Vestibül; 2. Kassen; 3. Korridor; 4. Garderoben; 5. Zuschauerraum; 6. Treppen nach dem I. Rang; 7. Treppen nach dem II. Rang; 8. Bühne; 9. Konversationszimmer, Garderobe für Gäste; 10. Tages-Requisiten; 11. Magazin (zweigeschossig); 12. Treppen für Bühnenhaus und Dependenz; 13. Orchester.



Ringen um Stil, Dekoration nach Massgabe des Sinngehalts, der natürliche Mensch wieder im Mittelpunkt – das passt in die Epoche. Und vielleicht passt weiter dazu, dass bei der genannten Hardung-Inszenierung der Kunstverein die Ausstattung besorgte. Darf man dahinter eine Annäherung von Theater und bildender Kunst vermuten? Man weiss, wie enorm die Rolle des Theatermalers damals war. Und es mag typisch sein, dass der Münchner-Schweizer Hans Beat Wieland – er gehörte zur Malergruppe der ersten Münchner Sezession – in einem Brief an Diem, der ihn um Literatur zum Künstler-Theater gebeten hatte, diesem vorschlug, doch mal Carl Liner ein Theaterstück inszenieren zu lassen.

*Gegen Abend war Möllenhof gekommen, dem Freunde Lebewohl zu sagen. Eine Gesellschaft kunstfreudiger Männer in einer Malerstadt hatte ihn telegraphisch verpflichtet, sich nach seinen Absichten sobald wie möglich eine Truppe zusammenzusuchen und damit in ihrer Stadt zu proben und im Herbst seine Fahrten zu beginnen . . .*

*Der Freund war geschieden. Der Abend drängte mit unruhigen Wolken herein, und in der Höhe stritten die Winde. Vor dem Theater stand unter einer knospenstrotzenden Kastanie noch eine Gruppe von Schauspielern, als falle es ihnen schwer, ausser der Nähe des Hauses zu atmen. In ihren übermodischen Kleidern, wie aus einem Ballsaale, wo Licht und Liebe feiern, heraus auf die frühlingssasse Strasse gestossen, standen sie fröstelnd da, und all der Schimmer und Schein, dieser Flitter einer heiter gleissenden und doch wärmelosen Welt, trat aufdringlich und traurig hervor. Und doch*

*lächelten sie überlegen und verächtlich zu einem Zuge der Arbeiter, die den Anbruch des Frühlings gefeiert hatten, sich auf dem Markte sammelten und zu einem Freiheitsliede, das von einer dumpfen Feierlichkeit dröhnte, die Fahnen schwenkten<sup>8</sup>.*

Hardung kommt hier auf einen tiefen Gegensatz zu sprechen. Da stehen die Schauspieler vor dem Theater wie Blüten der Kunst, fröstelnd und der rauhen Aussenluft nicht gewohnt, während drüben auf dem Marktplatz sich Arbeiter zur Maifeier versammelt haben und ein sozialistisches Lied singen. Wie weit liegen diese Welten auseinander! Wie typisch ist das Bild, war doch die damalige Kultur leidenschaftlich darum bemüht, diesen Graben zu überbrücken, Kunst ins Leben einfliessen und das Leben in der Kunst sich aufheben zu lassen. Überall sieht man das Bestreben, die Kunst demokratisieren zu wollen und umgekehrt, jedem Menschen Zugang zum Schönen zu gewähren, damit die Gesellschaft nach und nach ästhetisch erzogen werde. Was hat Hardungs Roman gesellschaftlich anders für eine Absicht, als dass er Theater und Stadt leben sich gegenseitig verständlich machen möchte? Warum nahm das Theater generell um die Jahrhundertwende einen so grossen Aufschwung, der sich auch in St.Gallen, wenn auch abgeschwächt, gezeigt hat? Bestimmt nicht zuletzt deshalb, weil das Theater zur Hoffnung Anlass gab, jene als stets unvereinbarer empfundene Dialektik Kunst – Leben wieder aufzulösen. Thalia als Vermittlerin. In St.Gallen führte man spezielle Arbeitervorstellungen durch zum einheitlichen Eintrittspreis von fünfzig Rappen.

1906: Grundriss des Umbauprojekts, aus dem deutlich sowohl der schlanke Baukörper Kunklers als auch die neue, etwas massige Form ersichtlich ist, die Heene dem Haus geben sollte.

## Stadt- und Aktien-Theater in St. Gallen.

Direktor: Hans Zillich.

**Freitag den 23. Oktober 1903.**

# JUGEND

Ein Liebesdrama in 3 Akten von Max Halbe.

Spielleiter: Carl Deuschinger.

### Personen:

Pfarrer Hoppe . . . . .	Theodor Stolzenberg
Anneten, seine Nichte . . . . .	Elsa Preussenberg
Amandus, ihr jüngerer Stiefbruder . . . . .	Carl Deuschinger
Kaplan Gregor Schigorski . . . . .	Conrad Kost
Hans Hartwig, ein junger Student . . . . .	Henri Hochbein
Maruschka, Dienstmädchen . . . . .	Elsa Weise

Nach dem 1. und 2. Akt 10 Minuten Pause.

### Preise der Plätze:

Parquet Sitz- und Stehplatz . . . . .	Fr. 3.—	Gallerie Mitte, Sitz- und Stehplatz . . . . .	Fr. 1.—
I. Parterre und I. Rang Seite, Reihe 1 . . . . .	2.—	Gallerie Seite . . . . .	1.—60
II. Parterre und I. Rang Seite, Reihe 2 und 3 . . . . .	1.80	Schülerbillets . . . . .	1.—
I. Rang Mitte und Proszeniumsloge . . . . .	3.—	Parterre Stehplatz . . . . .	1.50

Die Tageskasse ist geöffnet für die Aktionäre von 11—12, für das übrige Publikum von 1 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ 3 Uhr.

**Kassaeröffnung 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.**

**Anfang 8 Uhr.**

**Ende nach 10 Uhr.**

Nach Schluss der Vorstellung Trambahnverbindungen nach allen Richtungen.

Diesem Tun setzte der Krieg bekanntlich ein plötzliches und unwiderrufliches Ende. Von 1914 an war es vorderhand Schluss mit diesem Theater. Ein kleiner Aufsatz, erschienen am 18. Januar 1915 im St.Galler Tagblatt, überschrieben mit «Das tote Haus», beschreibt die traurige Lage: «Drunten am grossen Platz steht es. Das frisch pulsierende Verkehrsleben, das sich Tag für Tag davor abspielt, berührt es nicht im mindesten; es sei denn, dass einige Fetzen Papier an der Anschlagssäule noch daran erinnern, dass das sonst höheren Zwecken bestimmte Haus damals, in den Tagen der grossen Aufregung, respektlos genug unter der allgemeinen Verwirrung zum Plakatanschlagbrett degradiert wurde. Und seitdem schliessen die gelben Gardinen hinter den Fenstern alles Leben von aussen ab. Gespenstisch huschen die Lichter der vorbeifahrenden Tramwagen durch die noch schmalen Ritzen in die hohen Räume. Wo sonst um diese Zeit regsameres Künstlervolk wetteifernd unter der Leitung der Kapellmeister ernsteifrig jeden Tag zahllose Proben hielt, herrscht Totenstille . . .» Zwar liessen sich dank den Anstrengungen Diems und dem Umstand, dass in Deutschland die Theater ohnehin geschlossen waren, bald wieder Gastspiele mit bisweilen sogar sehr berühmten Künstlern wie Richard Strauss, Alexander Moissi, Arthur Nikisch, Mme Després, Max Reinhardt und andern arrangieren. Hardungs Drama «Die Heimkehr» musste aber in Luzern uraufgeführt werden. Als Gastspiel kam es nach St.Gallen.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Victor Hardung: Die Brokatstadt, Huber Verlag Frauenfeld 1909, S. 105.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 5.

<sup>3</sup> Tagblatt der Stadt St.Gallen vom 14. Mai 1906: «Stimmen aus dem Publikum.»

<sup>4</sup> Almanach des Stadt- und Aktien-Theaters St.Gallen, Saison 1908/09, S. 12.

<sup>5</sup> Tagblatt der Stadt St.Gallen vom 5. Mai 1906: «Aufruf zugunsten der Umbauten des Stadt- und Aktientheaters St.Gallen.»

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> Die Brokatstadt, S. 98.

<sup>8</sup> Jahresbericht über die Theatersaison 1909/10 des Stadt-Theaters St.Gallen, S. 11.

<sup>9</sup> Undatierter Zeitungsartikel aus dem persönlichen Nachlass Ulrich Diems.

<sup>10</sup> Handschriftliche Notiz Ulrich Diems für die «grundlegende Sitzung des Kunstvereins St.Gallen betr. Theater-Reform 18. Dezember 1908».

<sup>11</sup> Ulrich Diem: «Rückblick 1912 bis 1951», S. 4, Theaterarchiv, Kantonsbibliothek Vadana.

<sup>12</sup> Die Brokatstadt, S. 185/84 und 185/86.

### Abbildungen:

Kantonsbibliothek (Vadana) St.Gallen.  
Bauarchiv der Stadt St.Gallen.